

GYRO LIFE

RODENKIRCHEN

18.11.25

INHALTSVERZEICHNIS

UNSER REDAKTIONSTEAM	3
VORWORT:	3
VERBOTE IN DER SCHULE	4
DIE ZUKUNFT UNSERER SCHULE?	6
WIE UNSERE EIGENE UNSICHERHEIT UNSERE GESPRÄCHSKULTUR ZERSTÖRT	8
NOTENSTRESS – SCHULD SIND EINFACH NUR DIE FÄCHER	10
ZWISCHEN DAMALS UND HEUTE - WIE SICH SCHULE VERÄNDERT	12
SCHULE IN VERSCHIEDENEN KULTUREN	16
SCHULE ALS MIKROKOSMOS	19
DIE SCHULPFLICHT	20
„SCHMEIßT DIE VAPER RAUS“	21
VOM HEFT ZUM TABLET – WENN SCHULE DIGITAL WIRD	23
DER EINSATZ VON KI AN SCHULEN	27
SCHULHUNDE	28
IMPRESSUM:	29

UNSER REDAKTIONSTEAM

1. SIMEON SCHREINER
2. SAVIO SCHREINER
3. LAURA WEIRICH
4. ELSA MACKEPRANG
5. ANNA BLUHM
6. KONSTANTIN VEIL
7. ELLIS STEINGREBE
8. ENNI BÜTTGEN
9. LARA ALBERS
10. LISA BAUWENS
11. MADS ZELLER
12. TAMMO SCHMIDT

ILLUSTRATIONEN

1. LEO BALLING

VORWORT:

Liebe Schülerschaft des Gymnasium Rodenkirchens, das Schuljahr 2025/26 ist im vollen Gange. In den letzten drei Monaten seit Schuljahresbeginn ist viel geschehen. Rückblickend fällt mir als besonderes Highlight das Schulfest zum 60-jährigen Jubiläum des Gymnasium Rodenkirchens ein. Die gesamte Schule kam zusammen, um ein unvergessliches Fest zu gestalten, das uns allen in Erinnerung bleiben wird. Viele ehemalige Schüler:innen des Gymnasiums kamen für einen kurzen Besuch zurück und nutzten die Chance, um noch einmal nur das Beste vom GymRo zu erleben.

Des Weiteren absolviert die Q1 einen neuen Toilettendienst. Die Stufe hat sich freiwillig dazu entschieden, durch die Anwesenheit einzelner Schüler:innen auf den Toiletten in den Pausen dazu beizutragen, dass weniger Vandalismus und Verschmutzungen stattfinden. Wie sich dieser Dienst entwickelt, wird sich in Zukunft entscheiden. Die Q1 hofft aber, dass die Toiletten durch diesen Dienst zukünftig in einem besseren Zustand verbleiben.

Leider fand in diesem Jahr keine Projektwoche statt. Als die Schülerschaft anfangs des Schuljahres über diese Aussetzung erfuhr, war der Aufschrei groß. Vor allem die fehlende Transparenz der Schulleitung und der Lehrer:innen darüber, warum die Projektwoche abgesagt wurde, sorgte für wenig Verständnis innerhalb der Schülerschaft. Wünschenswert wäre daher für die Zukunft, die Schülerschaft bei solch großen Entscheidungen mit ins Boot zu nehmen.

In dieser Schülerzeitungsausgabe soll es hauptsächlich um unsere Schule gehen. Dennoch gibt es auch dieses mal wieder ein paar Sachtexte, die unter anderem das Thema Digitalisierung und Bildung in anderen Ländern betrachten. Falls ihr selber Artikelideen haben solltet oder gerne über etwas Bericht erstattet haben wollt, meldet euch gerne bei uns!

(E-Mail: gyrolife@gymnaisum-rodenkirchen.de)

Simeon Schreiner,

Leiter *GYROLIFE*

VERBOTE IN DER SCHULE

Erlaubt oder nicht erlaubt?

“Handys weg!”, “Jacken aus!”, Kaugummis raus!”- viele Schüler*innen kennen diese Verbote und Regeln aus dem Schulalltag. Aber sind solche Verbote und Regeln eigentlich erlaubt?

Viele Regeln und Verbote die Lehrer*innen öfter mal aussprechen sind rechtlich gesehen gar nicht erlaubt. Lehrer*innen haben die Aufgabe zu unterrichten und zu erziehen. Allerdings müssen sie dabei auf die Rechte und Freiheiten der Schüler*innen achten. Doch wie weit reicht die Autorität der Lehrer*innen?

1. Handyverbot - erlaubt, aber mit Grenzen

Handys können den Unterricht stören. Deshalb dürfen Lehrer*innen und Schulen deren Nutzung einschränken - meist steht das in der Schulordnung. Lehrer*innen dürfen Handys vorübergehend einsammeln, aber nicht durchsuchen oder dauerhaft behalten. Eigentumsrecht und Datenschutz setzen Grenzen.

2. Kaugummi-, Essensverbot - situationsabhängig

Wenn Kaugummi kauen oder Knistern den Unterricht stört, darf es verboten werden. Außerdem kann es in bestimmten Bereichen der Schule verboten werden, um Sauberkeit zu gewährleisten oder um in Biologie-, Chemie- und Physikfachräumen die Sicherheit der Schüler*innen zu garantieren und zum Schutz der teuren Materialien.

3. Trinkverbot - grundsätzlich nicht erlaubt

Grundsätzlich dürfen Schüler*innen trinken, denn es gehört zur Gesundheitsvorsorge, gerade bei Hitze oder an langen Schultagen. Lehrer*innen dürfen trinken nur verbieten, wenn es den Unterricht stört (z.B. durch lautes Trinken oder ständiges Aufstehen, etc.) oder wenn im Biologie-, Chemie- und Physikfachräumen getrunken werden will. Ein komplettes Trinkverbot ist rechtlich problematisch, denn es kann gegen das körperliche Recht auf Unversehrtheit (Art. 2 Abs. 2 GG) verstoßen.

4. Toilettengang - fast immer erlaubt

Den Gang zur Toilette dauerhaft zu verbieten, ist rechtlich bedenklich. Jeder Mensch hat ein Recht auf körperliche Unversehrtheit (Art. 2 Abs. 2 GG), wozu der Gang zur Toilette

gehört. Lehrer*innen dürfen aus Sicherheitsgründen fragen, ob es dringend ist, aber nicht pauschal nein sagen.

5. Unterricht überziehen - situations- und zeitabhängig

Lehrer*innen dürfen den Unterricht in der Regel kurzzeitig aus pädagogischen Gründen (z.B. Beenden einer Aufgabe) überziehen. Nicht erlaubt ist regelmäßiges oder unangemessen langes Überziehen (mehr als 5 Minuten), sowie Überziehen des Unterrichts als Strafe. Außerdem ist es verboten, die Pause entfallen zu lassen.

6. Lesen privater Nachrichten - immer verboten

Wenn Lehrer*innen einen heimlichen Brief (oder etwas ähnliches) einsammeln, dürfen sie diesen nicht lesen oder gar laut vorlesen. Dies würde gegen Art.10 GG (Verletzung des Briefgeheimnisses) und gegen die Datenschutzgrundverordnung verstoßen.

7. Kollektivstrafen - immer verboten

Kollektivstrafen, die Bestrafung der ganzen Klasse oder Gruppe für das Fehlverhalten einer oder weniger Personen, sind in der Schule grundsätzlich verboten. Dieses Verbot beruht auf dem Grundgesetz (Art. 1 Abs.1 GG) und den Schulgesetzen der Bundesländer, die das Prinzip der individuellen Verantwortlichkeit festschreiben.

8. Bloßstellung vor der Klasse - immer verboten

Die Würde des Menschen ist unantastbar (Art.1 Abs. 1 GG) - das gilt auch für Schüler*innen. Lehrer*innen dürfen Schüler*innen vor der Klasse nicht bloßstellen, in dem sie z.B. schlechte Noten, peinliche Zwischenfälle oder heimliche Briefe laut vorlesen.

Fazit: Rechte kennen und einfordern

Es ist wichtig, dass ihr als Schüler*innen eure Rechte kennt. Verstöße gegen diese Regeln solltet ihr nicht einfach hinnehmen. Sprecht zunächst mit der betreffenden Lehrperson. Wenn das nicht hilft, könnt ihr euch an eine Vertrauenslehrkraft oder die Schulleitung wenden.

Wichtig dabei ist, dass ihr Schüler*innen aber auch fair und respektvoll euren Lehrern gegenüber seid. So wird die Schule zu einem fairen Ort für alle.

DIE ZUKUNFT UNSERER SCHULE?

Eigentlich die Vergangenheit

„Das Internet ist für uns alle Neuland“ - schon vor zwölf Jahren war das eine gewagte Aussage, mit der die damalige Bundeskanzlerin eine unbequeme Wahrheit über die digitale Inkompetenz der Regierung offenlegte. Mehr als drei Jahrzehnte nach dem Start des öffentlichen Internets scheint sich diese eklatante Bildungslücke auf politischer Ebene zwar langsam zu schließen. In anderen Ländern wie Australien nutzten jedoch bereits zu der Zeit, als Merkel das Internet für sich entdeckte, rund ein Drittel der Schüler täglich ein digitales Gerät. Und heute? Trotz aller Digitalpakts, Förderprogramme und groß angekündigten Initiativen hinkt unsere Schule weiterhin um mindestens ein Jahrzehnt hinterher. Das bedeutet natürlich nicht, dass sich in den letzten Jahren nichts getan hätte. Die neuen Beamer - würdige Nachfolger der altersschwachen Overheadprojektoren - erleichtern den Unterricht und machen ihn abwechslungsreicher. Diese Investition in die Modernisierung unserer (etwas) maroden Schule war ohne Zweifel sinnvoll. Doch die übrigen Maßnahmen hätte man deutlich besser gestalten können und zeigen einmal mehr, wie „vorausschauend“ und „effizient“ geplant wird, beides ja bekanntermaßen Markenzeichen der Kölner Politik.

Die angeschafften iPads klingen zunächst nach großem Fortschritt. Tatsächlich könnten sie ein nützliches Werkzeug für selbstständiges, potenzialorientiertes Lernen sein - wenn es passende, pädagogisch durchdachte Apps oder Schulnetzwerke gäbe, die ihren Einsatz sinnvoll machen. Momentan dienen die Apple-Geräte, mit einem Stückpreis von mindestens 400 €, jedoch meist nur zur Recherche.

Zwar ist es inzwischen auch erlaubt, eigene Geräte im Unterricht zu verwenden - theoretisch ein Schritt in Richtung moderner Schule. Praktisch bleiben sie jedoch nicht mehr als digitale Collegeblöcke: Weder werden Bildungsportale genutzt, noch steht ein funktionierendes BYOD-WLAN (Bring Your Own Device) zur Verfügung. Besonders ärgerlich: Dieses Netzwerk existierte früher bereits. In meinen ersten Schuljahren konnte sich jeder Schüler mit einem persönlichen Account einloggen. Doch gerade als es endlich sinnvoll geworden wäre, ein solches Netzwerk zu haben, wurde es umfunktioniert um die Schul-iPads internetfähig zu machen.

Ein freies, sicheres Schüler-WLAN wäre daher ein echter Fortschritt in Richtung Digitalisierung. Es würde nicht nur die Nutzung privater Geräte ermöglichen, sondern die teuren Schul-iPads nahezu überflüssig machen. Das häufig vorgebrachte Gerechtigkeitsargument sticht dabei kaum: Schüler ohne eigenes Gerät könnten - wie in anderen Ländern längst üblich - ein Leihgerät der Schule erhalten und so auch zuhause digital arbeiten.

Ein weiteres Gegenargument, die angebliche Ablenkungsgefahr durch Internetzugang, ließe sich leicht entschärfen: Durch einfache Filter, die den Zugriff auf offensichtliche Ablenkungen blockieren. Doch selbst das wäre nur sinnvoll, wenn es überhaupt digitale Lernmöglichkeiten gäbe, die den Internetzugang

rechtfertigen.

Die Digitalisierung läuft also weiterhin schleppend - und oft wenig nachvollziehbar. Gleichzeitig darf man den bisherigen Fortschritt nicht völlig kleinreden: Es hat sich tatsächlich einiges bewegt. Nur eben zehn, vielleicht sogar zwanzig Jahre zu spät. Daran kann unsere Schule wenig ändern. Woran sie aber sehr wohl etwas ändern kann, ist die WLAN-Regelung. Der erste echte Schritt in Richtung zeitgemäßer Bildung - und einer, den unsere Schule selbst gehen könnte - wäre die Wiedereinführung des BYOD-WLANs.

KONSTANTIN VEIL Q1

WIE UNSERE EIGENE UNSICHERHEIT UNSERE GESPRÄCHSKULTUR ZERSTÖRT

Woher kommt es, dass ich heutzutage es so empfinde, als wäre es zunehmend schwerer für mich und für alle Personen in unserer Gesellschaft (vor allem in den jüngeren Kreisen, wie unserer Schulgemeinschaft), uns selbst Fehler einzugestehen? Wie kommt es, dass wir Gesagtes stets anzweifeln oder kritisieren? Wie kommt es, dass wir bereits bei einer kleinen Meinungsabfrage, in der auch wir unsere Meinung schildern, direkt in eine Position, ein gleichdenkendes Milieu gedrückt oder einer Seite, sei es links oder rechts, eingeordnet werden? Ein Zusammenspiel mehrerer Aspekte der gesellschaftlichen Entwicklung, scheint Antworten dafür zu finden, wieso es zu diesen Phänomenen kommt. Jedoch bleiben klare Ansätze, wie man diesen Problemen entgegenkommen kann, noch unklar.

Entscheidend verantwortlich für diese Entwicklung ist die Individualisierung unsere Gesellschaft in der Spät- bzw. Postmoderne. Diese „Individualisierung“ (vgl. Ulrich Beck, *Risikogesellschaft*, 1986) brachte uns Freiheit aber auch Unsicherheit. Der Mensch löste sich, mit der Aufklärung anfangend, zunehmend von stabilen Strukturen, wie Familie, Religion oder sozialen Schicht, und wurde so zunehmend ein autonomes, vernunftbegabtes Individuum. Die großen Errungenschaften waren Freiheit, Emanzipation und Selbstverantwortung. Das Selbst wurde zum Projekt. Doch neben den genannten positiven Aspekten dieser „Individualisierung“, gingen auch negative Folgen damit einher.

Da Identität nicht mehr durch Zugehörigkeiten entsteht, muss sie aktiv hergestellt werden. Sie wird zu einer Einheit, welche stets optimiert werden muss. Alain Ehrenberg nennt das die „Erschöpfung des Selbst“: Selbstverwirklichung wird zur Pflicht und erzeugt somit permanenten Druck. Mit der Freiheit, sich selbst bestimmen zu können, geht nämlich auch mit einher, dass jedes Scheitern selbst verantwortlich ist.

Darüber hinaus führte die Individualisierung zu einem Verlust von innerer Sicherheit. Die Sicherheit die durch soziale Eingebundenheit und festen Weltbildern (Religion & Tradition) einst geschaffen wurde, soll heutzutage in uns selbst erzeugt werden. Doch leben wir in einer Welt ständiger Vergleichbarkeit. Die damit einhergehende permanente Selbstbeobachtung („Bin ich erfolgreich genug? Authentisch genug?“) führt zu Selbstunsicherheit. Es gibt keinen klaren Weg, der vorgeschrieben ist, keine klare Vorstellung des Ich's welche erfüllt werden muss. Wenn ich meine Identität nicht nur nach außen beweisen muss, sondern sie mir auch persönlich unsicher erscheint, dann wird jede Kritik zu einer Bedrohung.

Es ist festzuhalten; Die Freiheit, die uns die Individualisierung brachte, hat gleichzeitig zu Folge, dass wir unsicherer werden. Die einzige Kontrollinstanz ist soziale Anerkennung oder Ablehnung. Dies führt unter anderem dazu, dass Widerspruch schnell als Identitätsbedrohung erlebt wird. Diskussionen verlieren ihren erkenntnisorientierten

Charakter. Sie werden vielmehr zu Selbstschutzhandlungen bzw. Möglichkeiten, um Anerkennung zu erfahren. Wir möchten unsere eigene innere Unsicherheit bekämpfen, indem wir in diesen nach Bestätigung unserer Meinung, unserer Haltung suchen. Finden wir keinen Einspruch, dann wird unsere eigene Unsicherheit verstärkt. Unsere Identität wird bedroht. Unser Gehirn reagiert dann ähnlich wie auf eine reale, physische Bedrohung, anstatt nachzudenken, schalten wir auf Selbstschutzmodus: Rechtfertigung, Abwehr und Aggression. Aus diesen Gründen reagieren wir oft abweisend und aggressiv. Sie sind eine natürliche Folge unserer eigenen Unsicherheit.

Wie kann diese Unsicherheit bekämpft werden bzw. wie finden wir wieder zu einer konstruktiveren, offeneren und weniger aggressiven Gesprächskultur? Innere Sicherheit sollte nicht durch Rückzug oder neuen Dogmen geschaffen werden, sondern durch reife Freiheit. Wir brauchen eine Form von Sicherheit, die unsere Freiheit rahmt – nicht einschränkt –, damit wir uns in ihr nicht verlieren. Natürlich können wir Ambiguitätstoleranz trainieren und unsere Dialogische Haltung üben, doch es benötigt gewisse Grundsicherheiten, um dies umsetzen zu können. Am wichtigsten scheint es zunächst zu sein, dass wir uns im Klaren darüber sind, was wir verkörpern möchten. Eigene Werte als innerer Kompass schenken einem zunächst Orientierung und Sicherheit.

Wir sollten zunächst probieren innere Stabilität zu gewinnen, sei es durch gleichdenkende Gemeinschaften und Resonanzräume oder den Rückbezug auf persönliche Werte, um darauffolgend unsere Dialogische Haltung zu üben und unsere Ambiguitätstoleranz zu trainieren. Dabei sei angemerkt, dass wir keinesfalls in unseren Werten und unserer Sicherheit verfallen sollten. Wir brauchen sie nur so lange (so extrem), bis wir genügend Halt gefunden haben, um uns wieder kritisch mit uns selbst auseinanderzusetzen. Es gilt: Nur wer sicher ist, kann sich auch kritisch mit sich selbst auseinandersetzen.

SAVIO SCHREINER, Q1

NOTENSTRESS – SCHULD SIND EINFACH NUR DIE FÄCHER

Noten sind oft umstritten. Kein Wunder! Durch sie werden wir ständig beurteilt, bewertet und kategorisiert. Ziemlich oft fühlt sich irgendjemand benachteiligt. Mal ist die Lehrkraft schuld, aber oft auch das ganze Fach. Stimmt das denn? Liegt es einfach an den Fächern, dass manche sich unfair behandelt fühlen?

Des einen Freud, des andern Leid

Sport, Kunst oder Musik; Fächer, die viele mühelos meistern und in denen andere kaum hinterherkommen. Schüler/-innen ohne „Talent“ in solchen Fächern fühlen sich oft benachteiligt. Eine Benotung in diesen Fächern ist laut vielen nicht fair.

So muss eine künstlerisch begabte Person kaum etwas für eine gute Note in Kunst tun, während jemand anderes, trotz Bemühung, vielleicht nie eine gute Note für sein Kunstwerk bekommen wird. Da fragt man sich natürlich, ob eine Benotung in solchen Fächern gerechtfertigt ist. Wäre es vielleicht fairer, in solchen Fächern keine Noten zu verteilen?

Auf den ersten Blick scheint diese Überlegung plausibel. Auch wenn es „nur“ die Sportnote ist, zieht sie den gesamten Notendurchschnitt auf dem Zeugnis herunter. Hat man in Mathe noch die Chance, Bruchrechnung zu erlernen, können viele Schüler/-innen im Sportunterricht aufgrund körperlicher Voraussetzungen bestimmte Dinge nie schaffen. Es ist verständlich, dass dies von vielen als unfair empfunden wird.

Auf der anderen Seite fragt man sich, ob es denn fairer wäre, wenn man diese Benotung aus dem Zeugnis streicht. Vielleicht wäre damit der Notendurchschnitt einer Person im zukünftigen Medizinstudium gerettet, die nichts von Musik versteht. Doch was wäre mit unseren späteren Modedesignern/-innen oder Künstlern/-innen? Auch gibt es Leute, die in der Werbebranche, Filmbranche oder Ähnlichem arbeiten wollen.

Es gibt zahlreiche Berufe, in denen Kreativität im Vordergrund steht. Braucht unsere Gesellschaft nicht auch solche Menschen? Menschen, die ihre Stärken vielleicht in kreativen Bereichen haben und sich darauf konzentrieren wollen. Wäre es nicht unfair, zu sagen, dass dies nicht in der Schule wertgeschätzt werden soll?

Und sind nicht auch Schüler/-innen im Deutschunterricht benachteiligt, die Probleme haben, sich auszudrücken? Manche können von Natur aus gute Texte schreiben und andere Matheaufgaben in Sekundenschnelle lösen. Sind das nicht auch Talente? Und sind solche Fächer dann nicht auch so etwas wie „Talentfächer“? Genau genommen hat doch jeder mit bestimmten Voraussetzungen Vorteile in bestimmten Fächern.

Und jetzt?

Geht man davon aus, dass die meisten starke und schwache Fächer haben, könnte man Benotung wieder als fair betrachten. Andererseits könnte man sich fragen, ob es nicht auch andere Möglichkeiten gibt. Gerade ihre Problemfächer machen vielen Schüler/-innen Sorgen. Egal, ob es nun Sport oder Mathe ist.

Ist das wirklich nötig?

Könnte man sich nicht vielleicht auch aussuchen, in welchen Fächern man benotet wird? Schließlich braucht man auch nicht jedes Fach für seinen späteren Beruf.

Natürlich dürfen wir ab der Oberstufe mehr mitentscheiden, welche Fächer uns liegen und welche wir für unser Abitur wollen, aber ergibt es vielleicht Sinn, dass man schon früher mehr mitentscheiden darf?

Albert Einstein sagte angeblich einmal (nicht bewiesen):

„Jeder ist ein Genie! Doch wenn du einen Fisch danach beurteilst, ob er auf einen Baum klettern kann, wird er sein ganzes Leben glauben, dass er dumm ist.“

Geht es nicht darum, unsere Stärken zu finden? Ohne den Druck durch „Problemfächer“ könnten viele sich mehr auf Dinge konzentrieren, die ihnen liegen. Die Sachen, die sie sehr wahrscheinlich später im Beruf brauchen werden. Denn die meisten wählen ihren Beruf schließlich danach, was ihnen liegt und was sie mögen.

Problematisch wird das Ganze aber, wenn bestimmte Fächer dann doch für den zukünftigen Beruf benötigt werden. Wer kann jetzt schon sagen, was in ein paar Jahren ist? Manche Interessen bilden sich erst mit der Zeit. Teilt man von Anfang an in „kann ich“ und „kann ich nicht“ oder „mag ich“ und „mag ich nicht“, wird man vielleicht nie erfahren, welche Potenziale in einem stecken.

Vielleicht muss man also doch mit schlechteren Noten klarkommen? Noten manchmal einfach Noten sein lassen? Vor allem sollten wir im Hinterkopf behalten, dass eine Note nicht immer unser Können widerspiegelt. Selbst eine schlechtere Note muss nicht heißen, dass man direkt schlecht in einem Fach ist. Manchmal passt das eigene „Talent“ einfach nicht in unseren Bewertungsrahmen.

Auch wenn eine gewisse Grundlage wohl in jedem Fach wichtig ist und man sich natürlich Mühe geben sollte. Möglicherweise wäre es trotzdem sinnvoll, wenn jeder sich öfter mal vor Augen führt, dass man nicht in allem gut sein muss. Denn nicht jedes Fach wird für jeden Beruf wichtig sein und niemandem liegt alles.

LARA ALBERS, 10D

ZWISCHEN DAMALS UND HEUTE - WIE SICH SCHULE VERÄNDERT

Auf dem diesjährigen Schulfest zum Jubiläum des 60-jährigen Bestehen des Gymnasium Rodenkirchens, nutzten wir, als Schülerzeitung die Möglichkeit zwei ehemalige Schüler zu interviewen, um ein Einblick in das Schulleben von damals, sowie die Unterschiede von früher zu heute in Erfahrung zu bringen.

Interview mit Markus Löffler

GYROLIFE:

Wir sind hier mit dem Herrn Markus Löffler aus Leipzig. Marcus Löffler, Sie sind ein ehemaliger Schüler des Gymnasium Rodenkirchens. Wollen Sie mal ein bisschen darüber berichten, wer Sie sind und wofür Sie sich auch einsetzen?

MARKUS LÖFFLER:

Also ich bin Absolvent der ersten Klasse, die das Abitur an der hiesigen Schule gemacht hat. Das war 1973. Und ich habe mich vorhin erinnert, dass ich hier in der Aula die erste Abiturrede eines Abiturienten gehalten habe. Ich habe damals hier am Gymnasium Rodenkirchens wirklich viele Inspirationen bekommen. Ich habe dann nach meinem Schulabschluss hier in Köln, Medizin und Physik studiert, um letztendlich beides nicht zu werden. Kein Arzt und kein Physiker, sondern ich hatte eine eigene Idee. Heutzutage nennt man das, was ich mache, theoretische Biologie und Medizin. Ich bin dann 1994 nach Leipzig gegangen und habe das nie bereut. Im Hinblick auf die Frage zum Engagement; Zu meiner Zeit, in den 70er Jahren erlebten wir hier eine starke „Aufweckung“. Wir beschäftigten uns mit Fragen von Demokratie und Freiheit. Wir waren hochgradig politisch engagiert und haben uns vorgenommen Verantwortung zu übernehmen. Darum auch mein Rat an die Schülerschaft: Engagiert euch, macht etwas Wichtiges für die Gesellschaft und nicht einfach nur für euch selber.

Wir aus der ersten Stufe regten auch in den letzten Jahren das Mentorenprojekt an, weil wir fest davon überzeugt waren, dass wir uns weiter engagieren müssen, um den sozialen Zusammenhalt und unser Gemeinwesen wieder zu fördern. Also insofern, ich sag mal, die Botschaft an die Schüler und Schülerinnen des Gymnasium Rodenkirchens lautet: Erstens, lasst euch nicht bängen machen. Eure Zukunft sieht gut aus. Euch kann gar nichts passieren. Lasst euch von den dunklen Wolken nicht beeindrucken, die ziehen wieder weg. Für euch gibt's alle Chancen. Dafür müsst ihr euch allerdings auch heftig engagieren und nicht drauf verlassen, dass alles gut geht,

sondern alles für eure Zukunft geben. Zuletzt möchte ich euch noch mitgeben, dass wenn man was macht, sollte man immer dran denken, was habe ich an sozialer Verantwortung? Ist das, was ich tue, eine gute Sache oder ist es beispielsweise eine hässliche Businessinitiative, die niemandem nutzt und die das Gemeinwesen nicht voranbringt.

GYROLIFE:

Sie sind ja jetzt gestern auch bei dem Karrieretag gewesen und heute haben Sie einen kleinen Eindruck, auch durchs Schulfest von der Schule heute bekommen. Würden Sie behaupten, die Schule entwickelt sich in die richtige Richtung oder sehen Sie das ganz anders?

MARKUS LÖFFLER:

Also ich habe jetzt zu wenig mit den Schülervertretern darüber gesprochen, wie ihr das seht, um diese Frage zu beantworten. Das würde mich sehr interessieren. Von außen und von einem, der jetzt da sozusagen nur mit der Vogelperspektive drauf guckt, habe ich den Eindruck, es gibt viele Chancen hier, aber die Schule ist natürlich auch sehr stark gewachsen. Und mit sieben Klassen parallel fehlt vermutlich eine gewisse Intimität, die man auch brauchen könnte. Andererseits hat mir ein Mitschüler von euch grad vorhin gesagt, dass diese große Vielfalt oder Zahl von Schülern auch verschiedene Möglichkeiten bietet, wie zum Beispiel ein größeres Angebot an Leistungskursen. Es gibt wohl beides, Positives sowie Negatives. Am Ende ist das Wichtigste, dass alle miteinander klar kommen und man miteinander redet. Stimmt die Kommunikation funktioniert's, wenn man sich nur zankt, geht's schief.

GYROLIFE

Da haben Sie Recht. Dann danke Ihnen vielmals.

MARKUS LÖFFLER

Zuletzt würde ich gerne noch Vorschläge für Vorträge für das Studium Universale anbieten. Ein Angebot wäre ein Vortrag über eine große Studie laufend zum Thema Zivilisationserkrankung und Risikofaktoren. Der Vortrag würde sich dabei um die Frage handeln wie man große, weitreichende, epidemiologische bevölkerungsbezogene Projekte durchführt.

Die zwei anderen Vorschläge wären: Zum einen könnte ich über unsere epidemiologischen Untersuchungen zu Covid in Sachsen sprechen. Wir haben mit groß angelegten Simulationsmodellen die Ausbreitung des Virus nachvollzogen und dabei unter anderem herausgefunden, dass die einjährigen Schultestungen rund tausend Menschenleben gerettet haben, während die Schulschließungen

länger dauerten als nötig. Dieses Thema verbindet Epidemiologie, Statistik und Informatik und zeigt sehr anschaulich, wie wissenschaftliche Modellierung politische Entscheidungen beeinflussen kann.

Als zweites Thema biete ich einen Vortrag über immersive Kunst an, wie wir sie im Kunstkraftwerk Leipzig entwickeln. Dabei handelt es sich um große Licht- und Klanginstallationen, die Kunstgeschichte, gesellschaftliche Themen und modernste digitale Technik miteinander verbinden. Das ist sowohl für Kunstinteressierte spannend als auch für IT-Affine, weil hinter diesen Installationen komplexe Animationen, Simulationen und computergestützte Prozesse stehen.

Interview mit Uwe Steingröver

GYROLIFE

Herr Steingröver, Sie sind ehemaliger Schüler des Gymnasiums Rodenkirchen und waren bis vor Kurzem lange in der Elternpflegschaft aktiv. Wie haben Sie die Schule damals erlebt, und wie hat sich Ihre Wahrnehmung über die Jahre verändert?

UWE STEINGRÖVER

Ich war von 1976 bis 1985 hier Schüler und habe am Gymnasium Rodenkirchen Abitur gemacht. Die Schule war damals ein G9-Gymnasium und baulich im Wesentlichen so, wie sie heute noch ist, bis auf den Neubau, der damals noch nicht da war. Viele Jahre später kam meine älteste Tochter auf dieselbe Schule, und mit insgesamt vier Kindern war ich über 16 Jahre als Elternvertreter und 14 Jahre in der Schulpflegschaft aktiv. Insgesamt war ich also rund 27 Jahre meines Lebens mit dieser Schule verbunden.

Ob sich vieles verändert hat? Natürlich unterscheiden sich Lehrpläne und Prüfungen, und früher gab es kein Schulleben mit Smartphones. Mobbing existierte allerdings auch damals, nur nicht digital. Die Beziehungen zwischen Lehrern, Schülern und Eltern waren schon zu meiner Zeit relativ offen. Die Schule hatte ursprünglich den Ruf, sehr streng zu sein, doch das hat sich im Laufe der Jahre abgeschwächt. Was ich jedoch konstant erlebt habe, ist der hohe Leistungsanspruch. Das war schon in den 70ern so und hat sich bis zur Schulzeit meiner Kinder gehalten.

Ein Unterschied zu früher ist vielleicht, dass wir damals viele ältere Lehrkräfte hatten. Das Verhältnis wurde später aber oft sehr locker, teilweise haben wir Lehrkräfte sogar geduzt. Es gab außerdem mehr Fremdsprachenangebote, darunter Russisch als reguläres Fach. Ansonsten waren wir Schüler äußerlich anders, aber so grundlegend verschieden war die Schulzeit nicht.

GYROLIFE

Entwickelt sich die Schule Ihrer Meinung nach in eine gute Richtung?

UWE STEINGRÖVER

Schulen entwickeln sich immer mit der Gesellschaft, und diese verändert sich nun einmal. Was mir am Gymnasium Rodenkirchen immer gefallen hat, ist das hohe Engagement der Eltern und Lehrkräfte. Die Schulgemeinschaft hatte und hat eine Bedeutung. Ich kenne deutlich mehr Menschen, die gerne hier zur Schule gegangen sind, als solche, die schlechte Erinnerungen haben. Problematisch finde ich eher den allgemeinen Zustand unseres Schulsystems: zu große Klassen, zu wenig Lehrkräfte und marode Gebäude. Das betrifft aber nicht speziell diese Schule. Im Gegenteil hatte das Gymnasium Rodenkirchen durch sein Umfeld und den Förderverein oft bessere Möglichkeiten als Schulen in schwierigeren Lagen. Insgesamt sehe ich die Schule auf einem guten Weg.

GYROLIFE

Haben Sie zum Abschluss einen Rat, den Sie den Schülerinnen und Schülern mitgeben möchten?

UWE STEINGRÖVER

Ich habe einmal einen Vergleich gesehen zwischen den Sorgen und Vorbildern von Schülern damals und heute. Früher nannten Jugendliche Persönlichkeiten wie Gandhi oder Mandela als Vorbilder, heute sind es eher Menschen aus dem direkten Umfeld; Eltern, Großeltern, Verwandte. Früher fürchtete man Atomkrieg oder Umweltzerstörung, heute geht es eher um die Angst, den falschen Partner oder Beruf zu wählen. Wenn das stimmt, und ich beobachte Ähnliches bei meinen Kindern, dann würde ich gerne eines sagen: Macht euch nicht verrückt. Die Entscheidungen, die man in der Schulzeit trifft, sind nur die ersten im Leben. Hauptsache, man bewegt sich, man probiert Dinge aus und geht seinen Weg. Man kann später jederzeit eine andere Richtung einschlagen. Etwas mehr Mut würde vielen guttun.

GYROLIFE

Vielen Dank für das Gespräch.

SIMEON SCHREINER, Q1 + KONSTANTIN VEIL, Q1

SCHULE IN VERSCHIEDENEN KULTUREN

Wie sieht eigentlich Schule in anderen Ländern aus? Müssen Schüler überall früh aufstehen, Hausaufgaben machen und Prüfungen schreiben? Oder läuft das Lernen in anderen Teilen der Welt ganz anders ab? In diesem Artikel werfen wir einen Blick auf fünf verschiedene Länder und ihre Schulsysteme. Dabei entdecken wir spannende Unterschiede und auch einige Gemeinsamkeiten.

Frankreich-Strenge Regeln und lange Schultage

In Frankreich beginnt die Schule für die meisten Kinder mit drei Jahren in der „école maternelle“, einer Art Vorschule, für die allerdings keine Pflicht besteht. Die eigentliche Grundschule („école élémentaire“) startet mit sechs Jahren und dauert fünf Jahre. Danach folgt das Collège (vergleichbar mit der Sekundarstufe I) und anschließend das Lycée (Sekundarstufe II), das mit dem „Baccalauréat“ endet, dem französischen Abitur. Der Schulalltag ist oft sehr streng organisiert. Die Schüler tragen keine Schuluniform, aber Disziplin wird großgeschrieben. Die Unterrichtstage sind lang: Oft geht die Schule bis 17 Uhr, dafür ist der Mittwoch meist frei oder nur mit halbtägigem Unterricht belegt. Französische Schüler lernen früh Fremdsprachen, meist Englisch und eine zweite Sprache wie Deutsch oder Spanisch. Die Lehrer gelten als Autoritätspersonen, und Frontalunterricht ist noch weit verbreitet. Digitale Medien kommen langsam mehr zum Einsatz, aber traditionelle Lehrmethoden sind weiterhin beliebt.

Japan-Disziplin und Gemeinschaft

In Japan beginnt die Schule mit sechs Jahren. Die Grundschule dauert sechs Jahre, gefolgt von drei Jahren Mittelschule und drei Jahren Oberschule. Die meisten Schüler tragen Schuluniformen, die oft sehr streng geregelt sind. Der Schulalltag ist geprägt von Disziplin und Gemeinschaft. Die Schüler putzen ihre Klassenräume selbst, es gibt keine Reinigungskräfte. Auch das gemeinsame Mittagessen in der Klasse ist üblich, denn es stärkt das Gemeinschaftsgefühl. Der Unterricht ist sehr leistungsorientiert. Viele Schüler besuchen nach der Schule zusätzliche Kurse in sogenannten „Juku“ (Nachhilfeschulen), um sich auf Prüfungen vorzubereiten. Es gibt zwar kein Abitur in Japan, jedoch sind die Aufnahmeprüfungen für gute Oberschulen und Universitäten sehr anspruchsvoll. Trotz des hohen Leistungsdrucks gibt es auch kreative Fächer wie Kunst und Musik. Sport und Clubaktivitäten spielen eine große Rolle im Schulalltag. Die Lehrer genießen hohes Ansehen, und Respekt gegenüber Erwachsenen ist ein wichtiger Wert.

Finnland-Lernen mit Freude

Finnland gilt weltweit als Vorbild für ein modernes und erfolgreiches Bildungssystem. Die Schule beginnt mit sieben Jahren, und die Grundschule dauert neun Jahre. Danach können die Schüler eine weiterführende Schule oder eine Berufsausbildung machen. Der Unterricht besteht oft aus Projektarbeiten und ist weniger auf Prüfungen ausgerichtet. Die Schüler sollen selbstständig denken und lernen, statt nur auswendig zu lernen. Es gibt kaum Hausaufgaben, und Tests sind selten. Die Klassen sind klein, und die Lehrer sehr gut ausgebildet. Sie haben viel Freiheit bei der Gestaltung des Unterrichts. Digitale Medien werden sinnvoll eingesetzt, und es gibt viele kreative Angebote. Die Schulen sind modern ausgestattet, und das Lernen soll Spaß machen. Es gibt keine Schuluniformen, und die Atmosphäre ist locker, aber respektvoll. Finnland zeigt, dass gute Bildung auch ohne Leistungsdruck möglich ist.

Brasilien-Große Unterschiede und viel Engagement

In Brasilien beginnt die Schule mit sechs Jahren. Es gibt öffentliche und private Schulen, wobei die Qualität stark schwanken kann. In ländlichen Gebieten ist der Zugang zu guter Bildung oft schwieriger als in Städten. Der Unterricht findet meist vormittags oder nachmittags statt, Ganztagschulen sind eher selten. Viele Kinder müssen lange Wege zur Schule zurücklegen, manche sogar mehrere Kilometer zu Fuß. Trotz schwieriger Bedingungen engagieren sich viele Lehrer sehr für ihre Schüler. Es gibt Programme, die Kindern aus ärmeren Familien helfen sollen, zum Beispiel kostenlose Mahlzeiten oder Schulmaterialien. In den Städten gibt es moderne Schulen mit Computern und Sportanlagen, während auf dem Land oft einfache Klassenzimmer ohne viel Ausstattung ausreichen müssen. Bildung ist ein wichtiges Thema in Brasilien, und es gibt viele Initiativen zur Verbesserung.

Kenia-Lernen mit Herausforderungen

In Kenia beginnt die Schule mit sechs Jahren. Die Grundschule dauert acht Jahre, danach folgen vier Jahre Oberschule. Der Zugang zur Schule ist nicht für alle Kinder selbstverständlich, besonders in ländlichen Regionen gibt es noch viele Herausforderungen. Viele Schulen sind überfüllt, und es fehlt oft an Lehrmaterialien. Trotzdem ist Bildung für viele Familien sehr wichtig, und Kinder gehen oft mit großer Motivation zur Schule. Lehrer sind wichtige



Quelle (Bild)

Bezugspersonen, auch wenn sie manchmal große Klassen unterrichten müssen. In den letzten Jahren hat die Regierung viel investiert, um die Bildung zu verbessern. Es gibt Programme für kostenlose Grundschulbildung und Initiativen zur Digitalisierung. Neben dem Unterricht sind auch Sport und Musik wichtige Bestandteile des Schulalltags. In manchen Regionen wird der Unterricht sogar unter freiem Himmel abgehalten, wenn keine Gebäude vorhanden sind.

Wie wir gesehen haben, ist Schule nicht überall gleich. Jedes Land hat seine eigenen Traditionen, Herausforderungen und Stärken. Während in Japan Disziplin und Leistung im Vordergrund stehen, setzt Finnland auf Freude am Lernen. In Brasilien und Kenia kämpfen viele Schulen mit schwierigen Bedingungen, doch der Wille zur Bildung ist stark. Und Frankreich zeigt, wie ein strukturiertes System funktionieren kann. Diese Vielfalt zeigt: Es gibt nicht nur einen richtigen Weg zu lernen. Vielleicht können wir uns von anderen Ländern inspirieren lassen und gemeinsam an einer Schule arbeiten, die für alle Kinder gut funktioniert.

ANNA BLUHM, 8B

SCHULE ALS MIKROKOSMOS

Die meisten Menschen auf der Welt haben das Privileg in ihrem Leben irgendwann einmal die Institution Schule zu besuchen. Oftmals viele, viele Jahre lang.

Schule ist Bildungs- und Begegnungsstätte, Wissenswerkstatt, Erziehungsort, Demokratiezentrum und Persönlichkeitsschmiede. Sie bildet uns aus, formt uns, fordert uns, integriert uns und konfrontiert uns mit Fakten, Meinungen, Ideen, Werten und Idealen. Sie bringt uns mit unterschiedlichen Menschen, Geschichten und Leben in Berührung. Sie lässt uns wachsen und fördert unsere Autonomie.

Schule schaut aber auch hin, drängt sich auf, belästigt, nimmt uns in Anspruch, überfordert uns, missioniert manchmal und legt den Finger in die Wunde.

Schule bildet ab, sie ist der Mikrokosmos im Makrokosmos. Ein kleines, abgegrenztes System, das komplex und vielfältig unsere Gesellschaft spiegelt. Wir finden in ihr alles wieder, auf das wir auch außerhalb der Institution treffen:

Wir entdecken die Ehrgeizigen, die Fleißigen, die Intelligenten, die Tatkräftigen, die Verweigerer, die Schleimer, die Klugscheißer, die Faulen, die Immer-dagegen-sind, die Immer-dafür sind, die Clowns, die Macher, die Mobber, die Streitschlichter, die Schüchternen, die Egoisten, die Wichtigtuier, die Quatscher, die Moralisten, die Leisen, die Schönen, die weniger Schönen, die Blockierer, die Revolutionäre, die Sozialen, die Neugierigen, die Engagierten, die „Wegducker“, die „Immer eine Ausrede haben“, die „Immer weiterlaufen, als andere...“.

Wenn Schule und alle an der Institution Beteiligten letztlich aber nur einen Teil der Gesellschaft abbilden und so viele Menschen diese Institution besuchen, können Schule und ihre Beteiligten dann nicht die Welt verändern? Warum nicht groß denken!

Was wäre also, wenn alle! an Schule Beteiligten:

- sich dessen bewusst wären, was sie für eine Macht haben?
- sich freundlich grüßten und neugierig aufeinander zugingen?
- aktiv zuhörten und gegenseitig Respekt hätten?
- verstünden, dass jeder Mensch eine Würde hat, die es zu achten gilt?
- Spaß am Lernen und Lehren hätten und sich mit Freude einbrächten?
- bereit wären, Extrameilen zu gehen?
- zu helfen, wenn Hilfe gebraucht würde?
- Verantwortung zu übernehmen?

...würden wir dann in einer besseren Welt leben? Würde das kleine, begrenzte System Auswirkungen auf das große Ganze haben? Einen Versuch wäre es wert, oder?

SIMEON SCHREINER, Q1

DIE SCHULPFLICHT - FRIEDRICHS SCHULD?

„Das Leid“, dass Friedrich Wilhelm der I. erstmals in Preußen 1717 unter die Menschen brachte: Die Schulpflicht. Dieser Artikel handelt von etwas, was vermutlich jeder junge Mensch in Deutschland in und auswendig kennt und für das die Meisten vieles geben würden, um es abzuschaffen - die Schulpflicht. Wem wir das heutige Leiden der Kinder und Jugendlichen in Deutschland zuschreiben dürfen und in welchen Ländern noch Verbesserungsbedarf wäre, erfahrt ihr, wenn ihr weiterlest.

Zuerst einmal die Frage, wem wir die Qual, in die Schule gehen zu müssen, zu verdanken haben: Am 27. September 1717 führte Friedrich Wilhelm I., der damalige König von Preußen, mit dem Grund, dass er gebildete Untertanen haben wollte, die Schulpflicht ein. Alle 5-12-Jährigen sollten im Winter jeden Tag und im Sommer mindestens einmal in der Woche, zur Schule kommen. Was nach wenig Aufwand klingt, entpuppte sich als große Herausforderung, da Lehrkräfte ausgebildet werden sollten, große Schulen erbaut und viele Kinder einen weiten Weg zur Schule gehen mussten. Trotzdem setzte Friedrich Wilhelm sich durch und sein Sohn Friedrich II. folgte seinem Beispiel. Nach und nach änderte sich die Perspektive: Aus der Schulpflicht entwickelte sich schließlich das Recht auf Bildung, das in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte zu finden ist (§ Art.26 Abs.1) und das auch in Deutschland gilt.

Obwohl Friedrich Wilhelm I. und seine Nachfolger mit der Schulpflicht vieles in Deutschland bewirken und bewegen konnten, gibt es noch sehr viele Länder, in denen die Kinder nicht dieselben Privilegien teilen können. Etwa 260 Millionen Kinder gehen weltweit laut Schätzung der UNESCO, eine Organisation der Vereinten Nationen für Bildung, Wissenschaft und Kultur, nicht zur Schule. Krisenländer sind zum Beispiel der Süd Sudan mit 68 Prozent, Liberia mit 62 Prozent, Eritrea mit 57 Prozent oder Äquatorialguinea mit 56 Prozent an Kindern, die die Schule nicht besuchen. Doch wie kann es sein, dass so viele Kinder keine Schule besuchen können, obwohl doch jeder laut der allgemeinen Erklärung der Menschenrechte ein Recht auf Bildung hat. Im Südsudan zum Beispiel herrscht seit etwa 4 Jahren Krieg. Von 19 Millionen jungen Sudaneseinnen und Sudanese gehen nicht einmal 2 Millionen in die Schule. Oder in Liberia: Dort arbeiten ungefähr ein Drittel der Kinder und Jugendlichen für die Landwirtschaft, Industrie oder Dienstleistungen. Und was wahrscheinlich auch nicht im Sinne von Friedrich Wilhelm I. gewesen wäre, ist, dass zum Beispiel in Afghanistan Mädchen nur bis zur 6. Klasse in die Schule gehen dürfen.

Hat Friedrich also Leid über uns gebracht? In manchen Hinsichten ja, aber doch können wir uns glücklich schätzen, dass wir eine Schule in der Nähe haben und auch hingehen dürfen, anstatt es vom Staat verboten zu bekommen oder schon früh arbeiten zu müssen.

ELSA MACKEPRANG 8C

„SCHMEIßT DIE VAPER RAUS“

Das perfekte Gymnasium Rodenkirchen? Da kann man ja auch anderer Meinung sein. Doch meine Meinung allein würde nicht reichen, um euch mal klar zu machen das noch so manches am Gymnasium Rodenkirchen verbesserungswürdig ist. Deshalb habe ich in einer achten Klasse eine Klassenumfrage gestartet und mir somit weitere 21 Meinungen zum Gymnasium Rodenkirchen geholt. In diesem Artikel werde ich klarstellen, was man dringend verbessern müsste, damit Schüler sich wohler fühlen und /oder ihre Meinungen stärker mit einbringen können.

Was gefällt den Schüler*innen eigentlich?

Bevor wir zu den negativen Meinungen kommen, schauen wir erst einmal auf die positiven Meinungen. Viele Schüler:innen behaupteten, dass ihnen die Pausen, darunter auch die 5 Minuten Pausen, sowie die Freistunden gut gefallen, da man dort zwischen den Stunden ein wenig entspannen und sich mit Freunden unterhalten kann. Andere gaben an, dass sie die Lehrer am Gymnasium sympathisch finden würden und, dass sie die Sportstunden mögen würden. Der Schulhof ist auch sehr beliebt. Meiner persönlichen Meinung nach sollte man den Schulhof mehr begrünen, um den Schülerinnen und Schülern das Gefühl zu geben gute Luft zu atmen. Der Schulkiosk wird vor allem von den Schüler:innen genutzt, die zuhause nicht genug Zeit haben, um sich ein Pausenbrot vorzubereiten. Einige Schülerinnen und Schüler mögen auch die Fachräume, da diese für die jeweiligen Fächer gut ausgestattet sind. Ich persönlich würde mich diesen Meinungen anschließen, bis auf kleinere Ausnahmen.

Was gefällt den Schüler*innen eigentlich nicht?

Leider wurde durch die Umfrage auch sichtbar, dass am Gymnasium Rodenkirchen auch noch sehr viel Unzufriedenheit herrscht. So erwähnten viele Schülerinnen und Schüler, dass sie das Vapen auf der Schultoilette stört. Dieser Tatsache schließe ich mich absolut an. Die



Quelle (Bild)

Toilette ist doch nicht dazu da, um dort zu Vapen oder am Handy zu sein! Da muss was passieren!! Mehrere Personen beschwerten sich auch über zu wenig Sportplätze, wie zum Beispiel Sporthallen. Eine der Fragen, die ich mir persönlich stelle ist wieso wir uns die Hallen mit einer Grundschule teilen müssen? Es erscheint so als hätte sogar die Grüngürtelschule, als kleinere Grundschule mehr Sporthallen als wir.

Viele Schülerinnen und Schüler klagen, außerdem über zu viel Mobbing und zu

wenigen Toiletten. Die aktuelle Toilettensituation finde ich in Ordnung, aber die Mobbingprobleme am Gymnasium sind außer Kontrolle. Wieso haben wir keine Aufsichten bzw. wo ist die Aufsicht, wenn man sie braucht?

Hausaufgaben waren auch ein großes Thema der Umfrage. Schülerinnen und Schüler behaupten, dass sie zu viele Hausaufgaben und somit kaum noch Zeit für Hobbys oder

Freizeit haben. Ich persönlich würde behaupten, dass es zwar viele Hausaufgaben gibt, aber trotzdem noch genug Zeit für anderes bleibt. Das ist wahrscheinlich auch von Person zu Person anders.

Viele Schüler:innen wollen, dass die Klassenräume renoviert werden und neue Tische und Stühle sollen besorgt werden. Die Stühle sollen bequemer sein und die Tische besser auf die Größe der Person abgestimmt werden.

Die Letzten häufig genannten Punkte waren, dass DL, als Schulfach, abgeschafft werden sollte und, dass der Schulkiosk mehr Waren führen könnte. DL ist meiner Meinung nach unnötig, da das Fach nicht richtig vorbereitet wird und somit meistens kein Gesprächsbedarf besteht. Der Schulkiosk führt meiner Meinung nach genügend Waren.

Zusammenfassend kann man sagen, dass die Schule noch einiges verbessern kann, da es zu viele negative Kommentare gab. Dennoch gab es auch viele positive Meinungen und allen gefällt mindestens eine Sache am Gymnasium Rodenkirchen. Ich würde mich sehr freuen, wenn die genannten Probleme ernst genommen werden würden und an der Schule mehr Transparenz herrschen würde.

LAURA WEIRICH, 8B

VOM HEFT ZUM TABLET - WENN SCHULE DIGITAL WIRD

In immer mehr Schulen gehören Tablets, iPads und Computer inzwischen ganz selbstverständlich zum Unterricht. Auch bei uns am Gymnasium Rodenkirchen wird der Unterricht zunehmend digitaler - vom Arbeiten mit Online-Plattformen bis hin zu interaktiven Lern-Apps. Doch dabei stellt sich die Frage: Sind digitale Geräte wirklich so hilfreich beim Lernen wie viele glauben?

Wie werden Tablets und Co. an unserer Schule eingesetzt? Außerdem lohnt sich ein Blick über den Tellerrand: Wie läuft digitaler Unterricht in anderen Ländern ab, und was können wir daraus lernen?

Definition: Digitales Lernen an Schulen

Zuerst sollte man klären, was „digitales Lernen“ an Schulen eigentlich bedeutet. Dabei geht es darum, mit elektronischen Geräten wie Tablets, Computern oder Laptops zu lernen. Das kann zum Beispiel durch Lern-Apps wie Duolingo oder Book Creator passieren, durch interaktive Tools wie Quizlet oder Scratch oder auch mithilfe von Präsentationsprogrammen wie PowerPoint. Anders als früher, wo alles auf Papier und in Heften geschrieben wurde, tippt man heute also oft auf einer Tastatur oder nutzt ein Tablet, um zu lernen und Aufgaben zu erledigen.



Quelle (Bild)

Digitales Lernen - Fluch oder Segen?

Zunächst einmal befassen wir uns mit den Vor- und Nachteilen des digitalen Lernens. Allerdings kann man vorwegnehmen, dass es keine klare Antwort darauf gibt, ob man digitales Lernen vielleicht sogar komplett abschaffen oder ob man ausschließlich auf digitales Lernen setzen sollte.

Der größte Vorteil des digitalen Lernens ist das **individuelle Lerntempo**. Bei Lernapps ist es zum Beispiel möglich in seinem eigenen Tempo die Aufgaben zu bearbeiten und zu lernen. Außerdem sind bei manchen Lerntools die Aufgaben genau auf die Schwächen und Stärken der lernenden Person abgestimmt. So kann man exakt die Themen vermehrt üben, die man nicht verstanden hat. Bei vielen Schulbüchern ist so etwas nicht vorhanden und manche Themen kommen nicht ausführlich genug vor.

Ein weiterer Vorteil des digitalen Lernens ist das **flexible Lernen**. Solange man ein elektronisches Gerät zu Hause hat, kann man auch außerhalb der Schule für

Klassenarbeiten oder Test digital lernen. So ist man gut vorbereitet. In Schulbüchern findet man nur begrenzt Übungen und nicht immer hat man ein Schulbuch dabei, wenn man gerade ein wenig Zeit und Motivation hat. Das Handy ist allerdings meistens schon dabei. Dazu hat das digitale Lernen den Vorteil mehr **Motivation durch Technik** zu bekommen. Lern-Apps, Tablets und Präsentationen machen den Unterricht abwechslungsreicher und motivieren neue Dinge mit Spaß zu lernen. Häufig arbeiten diese zudem mit einem Belohnungs- bzw. Anreizsystem, ähnlich wie Spiel-Apps. So wird der Lernstoff leicht und Spaßig vermittelt.

Ebenso ist das Arbeiten auf Tablet und Co. **umweltfreundlicher** als herkömmlich auf Papier zu schreiben. Es wird zwar durch die benötigten Geräte Strom verbraucht, aber dafür müssen keine Bäume abgeholzt werden, um Papier herzustellen. Somit ist das digitale Lernen und Schreiben nachhaltiger.

Ein großer Nachteil ist allerdings, dass man sich durch Smartphones und Tablets **leicht ablenken** lassen kann. Oft erregen ansprechende Werbeanzeigen oder Apps wie YouTube, TikTok oder WhatsApp die Aufmerksamkeit von einem und plötzlich vergisst man, dass man eigentlich lernen wollte. Meistens vergisst man die Zeit- nachdem man auf ein Spiel oder auf Social Media-Apps geklickt hat und ist nicht mehr motiviert zu Lernen. Auch beim Schreiben auf Papier kann man sich von Gegenständen im Raum ablenken lassen. Diese kann man allerdings weglegen, im Gegensatz zu Ablenkungen im Internet. Ebenso ist die **Gesundheit durch die Bildschirmzeit gefährdet**, da das lange Schauen auf einen Bildschirm nicht gut für die Augen ist. Langes Sitzen vorm Monitor oder mit dem Handy in der Hand kann auch die Haltung und den Schlaf beeinträchtigen.

Zudem gibt es beim digitalen Lernen öfter mal **technische Probleme**. Beispielsweise einen WLAN-Ausfall, leere Akkus oder Softwarefehler stören den Unterricht. Auch beim Lernen zuhause bringt es einen aus dem Konzept und nervt. Beim Lernen mit normalem Papier passiert so etwas nicht.

Ein weiterer Nachteil ist die **ungleiche Ausstattung**. Nicht jeder Schüler bzw. Schülerin hat zu Hause einen PC oder weitere elektronische Geräte oder einen schnellen Internetzugang, die fürs digitale Lernen benötigt werden. Somit brauchen manche Schüler*innen länger oder können so nicht gut lernen. Papier ist günstiger und es gibt es in fast jedem Supermarkt.

Ebenfalls gibt es eine große Gefahr von **Datenmissbrauch**: Schülerdaten auf Lernplattformen könnten unsicher sein. Andere Personen könnten darauf Zugriff erlangen und dadurch Daten verändern oder missbrauchen. Vor allem bei den Klassensätzen von Tablets, die im Unterricht benutzt werden und auf die jeder Zugriff haben kann, sind gefährlich. Beispielsweise wenn man vergessen hat sich abzumelden. So können alle, die nach einem dieses Tablet benutzen, auf die eigenen Daten Zugriff erlangen.

Digitalisierung an unserer Schule

Auch an unserer Schule entwickelt sich die moderne Technologie weiter, um den Schulalltag zu bereichern. Beispielsweise gibt ca. 230 iPads, die im Unterricht eingesetzt werden. Zudem verfügt das Gymro über WLAN in allen Klassenräumen, das allerdings auch manchmal nicht ganz zuverlässig funktioniert und zudem nur für die „Schulipads“ verfügbar ist.

Fit für die digitale Zukunft

Am GymRo entsteht derzeit ein Medienkompetenzraster. Damit sollen die Schüler*innen

gezielt lernen, sicher und verantwortungsvoll mit digitalen Medien umzugehen - also mit Internet, sozialen Netzwerken, Apps und digitalen Tools. Die Idee geht auf die Strategie „Bildung in der digitalen Welt“ aus dem Jahr 2016 zurück. Ziel ist, dass die Schülerinnen und Schüler lernen, sich kompetent, kritisch und kreativ in der digitalen Welt zu bewegen - zum Beispiel, indem sie Fake News erkennen, Datenschutz beachten oder digitale Projekte gestalten. Das Medienkompetenzraster



Quelle (Bild)

hilft dabei, die digitalen Fähigkeiten sichtbar zu machen und zu zeigen, was die Schüler*innen schon können und wo sie sich noch weiterentwickeln können. So werden wir Schritt für Schritt fit für die digitale Zukunft.

Recherchieren, rätseln, gewinnen - Der Recherche-Wettbewerb im GymRo

Unsere Schule ist schon mehrfach beim Recherche-Wettbewerb dabei gewesen. Dabei geht es darum knifflige Fragen durch digitales Recherchieren zu beantworten, dadurch in die nächste Runde zu kommen und letztendlich das finale Rätsel zu lösen. Beim 25. Rundschau Wettbewerb nahm das Gymro beim Recherche-Wettbewerb teil und erreichte von allen Teilnehmenden den elften Platz - und gewann ein Geldpreis von 500 Euro als bestes Nachwuchsteam.

Digitalisierung in anderen Ländern

In manchen Ländern ist die Schule schon fast ausschließlich digital und in anderen gibt es etwas wie Tablets überhaupt nicht.

Deutschland hat zwar in den letzten Jahren Fortschritte bei der Digitalisierung an Schulen gemacht, steht jedoch weiterhin vor vielen Herausforderungen. Es gibt in vielen Schulen Tablets, WLAN und Laptops und auch viele Lernplattformen für Schüler*innen aller Klassenstufen sind vorhanden. Viele Lehrer*innen erfahren in Fortbildungen, wie man digitale Technik sinnvoll im Unterricht einsetzt. Trotzdem sind wir im internationalen Vergleich noch weit davon entfernt, Spitzenreiter beim digitalen Lernen zu sein.

China investiert massiv in die Digitalisierung des Bildungssektors. Das Land setzt in den Aufbau von Online-Lernplattformen, digitale Klassenzimmer und die Nutzung von künstlicher Intelligenz zur Unterstützung des Lernens. Aber auch hier gibt es Probleme wegen der digitalen Kluft zwischen städtischen und ländlichen Gebieten. Trotzdem sind sie weit oben in der Rangliste der digitalisierten Länder.

In **Malawi** sieht der Schulalltag ganz anders aus - von digitalem Unterricht ist dort kaum etwas zu sehen. Nur wenige Schulen verfügen über Computer oder Tablets, und oft gibt es Probleme mit Strom und Internet. Deshalb findet der Unterricht meist ganz klassisch auf Papier statt.

Der Hauptgrund dafür ist, dass viele Schulen nicht genug Geld für digitale Geräte oder eine stabile Infrastruktur haben. Um hier zu helfen, sammelt unsere Schule regelmäßig Spenden für Malawi, damit Kinder dort bessere Lernbedingungen bekommen und vielleicht irgendwann auch digital lernen können.

Zum Schluss schauen wir noch nach **Finnland** in Skandinavien. Dort ist die Digitalisierung an Schulen schon sehr weit fortgeschritten. Fast alle Schulen haben schnelles Internet, und Tablets oder Laptops gehören für Schülerinnen, Schüler und Lehrkräfte zum Alltag. Außerdem sind interaktive Whiteboards weit verbreitet und werden in vielen Klassen regelmäßig genutzt. Auch digitale Lernbücher und Online-Plattformen spielen im Unterricht eine wichtige Rolle. Schon in der Grundschule lernen Kinder, mit digitalen Medien umzugehen. Somit werden sie früh auf das Lernen der Zukunft vorbereitet. Gemeinsam mit Estland zählt Finnland zu den digital fortschrittlichsten Ländern der Welt.

Digitalisierung an Schulen - Zwischen Fortschritt und Herausforderungen

Abschließend kann man sagen, dass es viele positive, aber auch negative Seiten bei der Digitalisierung an Schulen gibt. Unsere Schule ist im Vergleich zu anderen - auch im Ausland - schon ziemlich gut aufgestellt, aber natürlich noch nicht perfekt. Länder wie China, Estland oder Finnland sind in Sachen digitale Bildung deutlich weiter als Deutschland. Trotzdem stehen wir nicht am Ende der Rangliste, sondern entwickeln uns Schritt für Schritt weiter in Richtung einer modernen, digitalen Schule.

ELLIS STEINGREBE (7A)

DER EINSATZ VON KI AN SCHULEN

Wer kennt es nicht, noch zu erledigende Hausaufgaben, eine Präsentation oder ein noch zu übersetzender Text und wenig Zeit. Oft wird ChatGPT gefragt. Aber wie können wir als Schüler bewusst KI einsetzen? Und wie kann die Nutzung in der Zukunft aussehen?

Laut einer Studie der Vodafone-Stiftung aus dem Jahr 2024 gaben rund 75% der befragten 1.590 Jugendlichen an, schon einmal KI-Tools benutzt zu haben, ca. ein Drittel benutzt sie regelmäßig. Dies zeigt, wie etabliert KI bereits bei den jungen Leuten ist.

Wie KI auch Lehrern helfen kann

Auch Lehrern kann KI eine Hilfe sein. Sie kann Lehrern beim Vorbereiten von Unterrichtsmaterialien entlasten, Texte zusammenfassen und differenzieren, Elternbriefe erstellen oder Videos transkribieren. All das kann den Lehrern somit Zeit geben, sich individuell mit den Problemen und Fragen der Schüler zu befassen und ihnen zu helfen.

Der bewusste Einsatz von künstlicher Intelligenz an Schulen

Um KI verantwortungsvoll und bewusst an Schulen einzusetzen, kann man, wenn man beispielsweise beim Recherchieren KI verwendet, das Ergebnis mit vertraulichen Quellen abgleichen, um sicherzugehen. Außerdem sollte KI zwar helfen, aber nicht lösen und somit jedes kritische und autonome Denken verhindern.

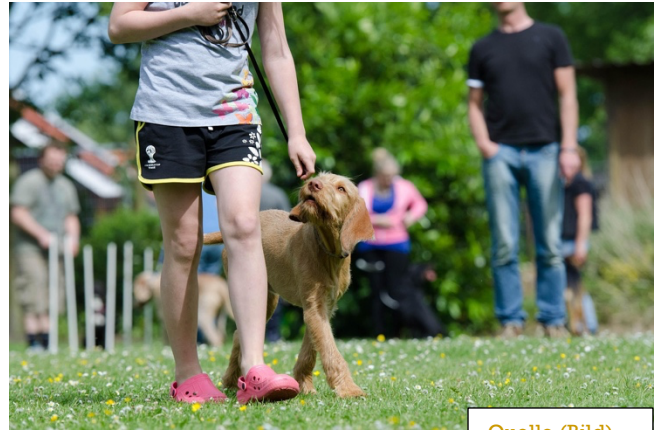
Die zukünftige Nutzung von KI an Schulen

Auch wenn KI jetzt schon eine starke Beeinflussung für Schulen darstellt, gibt es noch viel mehr Möglichkeiten. Zum Beispiel die Leistungsüberprüfung und somit auch Leistungsbewertung von Schülern, oder auch der Einsatz von VR-Technologien in Zusammenhang mit künstlicher Intelligenz. Im laufenden Schuljahr wurden Zentren für schulpraktische Lehrerbildung und einem Großteil der kommunalen Medienzentren VR-Technologie zur Nutzung in der Lehrerbildung und im Unterricht bereitgestellt.

SCHULHUNDE

Wie wird ein Hund zu einem Schulhund?

Um ein Schulhund zu werden, benötigt ein Hund erst einmal die gewöhnliche Grundausbildung, die aus Gehorsamkeit und sozialen Erfahrungen besteht. Zusätzlich muss ein Hund eine spezielle „Schulhundausbildung“ absolvieren. Diese besteht aus Theorie und Praxis und dauert meist mehrere Monate. Für diese Ausbildung benötigt ein Hund das Mindestalter von 15 Monaten und am Schluss wird die Ausbildung von einer Eignungsprüfung und einer Zertifizierung abgeschlossen.



[Quelle \(Bild\)](#)

Kann jeder Hund Schulhund werden?

Nein, nicht jeder Hund ist als Schulhund geeignet. Der Hund sollte über

- Ein ausgeglichenes Wesen
- Einen guten Hang zu Kindern
- Einen guten Umgang mit lauten Situationen

verfügen. Außerdem sollte der Hundehalter ebenfalls über genügend Fachwissen und Kontrolle über den Hund verfügen. Meist werden auch nur Hunde von Lehrern oder anderen Arbeitskräften in der Schule Schulhunde, da diese ihren Hund dann in ihrer Nähe haben können.

Haben Schulhunde eine besondere Wirkung auf Schüler?

Ja, Schulhunde haben eine besondere Wirkung auf die Schüler. Die Tiere wirken stressmindernd und fördern soziale und emotionale Kompetenzen. Des Weiteren können sie das Interesse am Lernen steigern und das Schulklima durch ihre beruhigende und motivierende Wirkung verbessern.

Vor allem kleinere Kinder lernen durch den Hund auch Verantwortung und Abgrenzung, da sie den Hund richtig behandeln und auch ignorieren müssen.

Nachteile

Der Nachteil an Schulhunden kann sein, dass manche Kinder sich ablenken lassen und das Lernen vernachlässigen. Bei Hundehaarallergien oder großer Angst vor den Tieren muss man ebenfalls vorsichtig sein.

**UNSER REDAKTIONSTEAM:**

1. SIMEON SCHREINER
2. SAVIO SCHREINER
3. LAURA WEIRICH
4. ELSA MACKEPRANG
5. ANNA BLUHM
6. KONSTANTIN VEIL
7. ELLIS STEINGREBE
8. ENNI BÜTTGEN
9. LARA ALBERS
10. LISA BAUWENS
11. MADS ZELLER
12. TAMMO SCHMIDT

ILLUSTRATIONEN

1. LEO BALLING

IMPRESSUM:

GYROLIFE ist die Schülerzeitung von Schüler:innen für Schüler:innen am Gymnasium Rodenkirchen.

Verantwortlich im Sinne des Pressegesetzes sind:

Simeon Schreiner, EF und **Tammo Schmidt, EF**



GYMNASIUM Rodenkirchen